Frau Ferguson und ihr Schweizbild

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-123459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frau Ferguson und ihr Schweizbild

Text: Roderick Hönig
Foto: Tom Bisig

Derzeit ist im Architekturmuseum Basel ‹Arch / Scapes – die Verhandlung von Architektur und Landschaft› zu sehen. Die Ausstellung hat Direktorin Francesca Ferguson im Auftrag des Bundesamts für Kultur für die Architekturbiennale 2007 in São Paulo konzipiert. Ihre These: Die typische Schweizer Architektur entsteht durch Verhandlung.

: ‹Arch / Scapes› ist eine klassische Architekturschau. Sie schlägt mit 15 Projekten aus den letzten fünf Jahren einen grossen Bogen zwischen Architektur und Landschaft, zwischen privat und öffentlich. Auch ihre Medien sind klassisch: grossformatige Bilder des Stadtlands Schweiz von Joël Tettamanti als Hintergrund, Architekturfotos, Pläne, erläuternde Texte im Vordergrund. Spannend sind die kurzen Videointerviews mit den Architekten, entstanden in Kooperation mit Journalisten der Internetplattform swissarchitects.com. Darin tauchen teilweise auch Bauherren auf. Die fünf bis sieben Minuten langen Filme machen den Menschen hinter dem Architekten spürbar. Ausgeblendet wird das Handwerk, also Modelle, Bilder des Bauprozesses, Materialproben oder Skizzen.

Die Objektliste ist schweizerisch-föderalistisch zusammengestellt, es scheint, die Deutsch-Britin Francesca Ferguson sei bereits nach einem Jahr Basel assimiliert: Alle Bauten kommen aus der Deutschschweiz, dem Tessin, der Westschweiz und der Architekturhochburg Graubünden. Die Baugattungen zeichnen ein vielfältiges Bild vom Einfamilienhaus über den Garten als Integrationsprojekt bis zur Brücke. Kurz: Ferguson zeichnet eine heterogene Architekturschweiz. Sie kontrastiert das Klischee der idyllischen Seen- und Chaletlandschaft, das die Tourismusindustrie in alle Welt exportiert – auch nach Brasilien.

Kultur der Abstimmungsprozesse

Und zwischen den Zeilen? Alle Bauten seien das Resultat einer intensiven Auseinandersetzung zwischen Architektur und den unterschiedlichen Landschaftstypen der



1



2

Schweiz, behauptet Ferguson. Diese Verhandlungen zwischen Landschaft und Architektur, diese «ausgeprägte Kultur der Abstimmungsprozesse», bezeichnet sie als etwas besonders Schweizerisches und deklariert sie im Untertitel zum zweiten Thema der Ausstellung. «Obwohl die baurechtlichen Regeln immer klar sind, bringt die intensive Auseinandersetzung mit ihnen stets neue und erstaunliche Ergebnisse», ist die S AM-Chefin überzeugt.

Wer nun aber ihre (durchaus plausible) These der «ausgeprägten Kultur der Abstimmungsprozesse» ernst nimmt, wird damit in der Ausstellung allein gelassen. Denn die Direktorin zeigt die Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen, nicht aber den Weg dahin. Nur in den Videos wird das Thema kurz angeschnitten. Gerne aber hätte man mehr über das Pingpong zwischen Architekt, Baugesetz, Behördenvertreter und Bauplatz erfahren; hätte gerne in den Ordnern voller Sitzungsprotokolle gelesen, die solche Verhandlungen illustrieren. Oder die Modelle der Zwischenstadien der Projekte angeschaut, die den oftmals steinigen und wenig linearen Weg der Formfindung nachzeichnen. Doch diese Ebene fehlt. Die Besucher sind gezwungen, Fergusons These einfach zu glauben.

Basel ist nicht São Paulo

Das Problem liegt im Spagat, den die Ausstellung versucht: Ferguson und ihr Team plante sowohl fürs brasilianische wie auch fürs Schweizer Publikum ein und dieselbe Ausstellung. Das macht vom Aufwand her für ein so kleines Museum Sinn, doch das Publikum zu Hause in Basel ist ein anderes: Es sind zu grossen Teilen Kenner der Szene, die nicht mehr vom Klischee der Schönschweiz befreit werden müssen. Für sie gibt es auch keine neuen Bauten oder Projekte zu entdecken: Alle Objekte wurden bereits publiziert. Eine Anpassung der Tiefe der Ausstellung und damit ans hiesige Publikum hätte sich gelohnt.

Das Fazit? Mit ihrer journalistisch konzipierten und über mehrere Ebenen und Medien zugänglichen Ausstellung gelang und gelingt es Ferguson, die brasilianischen Besucher der Biennale und ein breites Kulturpublikum in Basel anzusprechen. Laut Ferguson finden immer öfter kulturinteressierte Touristen und Basler den Weg ins Museum. «Die Herausforderung ist, niveauvoll für ein Fachpublikum Inhalte zu präsentieren und dabei für ein allgemeines Kulturpublikum verständlich zu bleiben», so Ferguson. Im Fall von ‹Arch / Scapes› kommen aber Architekten, Planer und Ingenieure nicht auf ihre Rechnung.

1 Schön förderalistisch zusammengestellte Objekte schlängeln sich durch die Basler ‹Arch/Scapes›-Ausstellung.

2 Francesca Ferguson leitet seit anderthalb Jahren das Schweizerische Architekturmuseum. Foto: BZ/Nicole Nars-Zimmer

Interview: Francesca Ferguson im Gespräch

Nach der Ausstellung ‹Deutschlandschaften› für die Architekturbiennale Venedig 2004 hat Francesca Ferguson eine weitere Landesschau kuratiert: ‹Arch/Scapes – die Verhandlung von Architektur und Landschaft›. Ferguson erklärt im Interview, was besonders ist an der Schweizer Architektur, welche Rolle der internationale Diskurs spielt, wieso Umbauten in der Auswahl fehlen und wie es um die Finanzierung des privaten Museums steht.

? Was hat eigentlich die Ausstellung mit dem Biennale-Thema ‹Das Öffentliche und das Private› zu tun?

In der Ausstellung steht ‹Das Öffentliche› für die Schweizer Kulturlandschaft. Der Architekt mit seinem persönlichen Gestaltungsansatz und die Wünsche des Bauherrn stehen für ‹Das Private›.

? Was macht den Beitrag zu einem schweizerischen Beitrag?

Alle 15 Bauten der Ausstellung sind ein Resultat einer intensiven Auseinandersetzung zwischen Architektur und den unterschiedlichen Landschaftstypen der Schweiz. Diese ausgeprägte Kultur der Abstimmungsprozesse ist für mich etwas Schweizerisches. Es gibt hier klare Richtlinien und Vorstellungen, welcher Formfindungsprozess akzeptiert wird und welcher nicht. Obwohl die baurechtlichen Regeln immer klar sind, bringt die intensive Auseinandersetzung der Architekten mit den Regeln immer wieder neue und erstaunliche Ergebnisse hervor.

? Sie schreiben im Begleittext, bei uns in der Schweiz herrsche eine besondere Produktions- und Designkultur: Was ist damit im Detail gemeint?

Die Schweizer Bauhochkultur entsteht auch, weil die Mittel dafür zur Verfügung stehen. In Frankreich beispielsweise ist der Kostendruck so enorm, dass die jungen Architekten gezwungen sind, sich möglichst kreativ mit den minimalen Budgets auseinanderzusetzen.

? Sind die höheren Baubudgets ein Vor- oder ein Nachteil für Architekten?

Selbstverständlich ein Vorteil! In anderen Ländern haben Architekten oftmals nur noch die Rolle der ‹Schönmacher›. Bauen wird im Ausland oft auf seine primäre Funktion reduziert: Es braucht Bauingenieure, die dafür sorgen, dass das Haus nicht zusammenfällt, und Planer, damit das Grundstück effizient ausgenützt wird. In der Schweiz sind Architekten immer noch Teil der Baukultur.

? Die hohe Baukultur hat ihren Preis: Bauen in der Schweiz ist im europäischen Vergleich viel teurer.

Das stimmt. Es ist aber nicht so, dass sich Schweizer Architekten keine ökonomischen Überlegungen machen würden. Durch den Anspruch, das Maximum aus einem Grundstück und einem Budget herauszuholen, sind auch die Schweizer Architekten international wettbewerbsfähig.

? Im Katalog schreiben Sie von einer ‹fortschreitenden Erosion der Schweiz durch Verstädterung›. Was müssen wir uns darunter vorstellen?

Wir sind in einem Zeitalter der Verstädterung und der Urbanisierung. Rund achtzig Prozent der Schweizer arbeiten in Agglomerationen. Doch das Schweizer Selbstverständnis basiert immer noch auf der Landschaft. Deshalb ist ihr Wandel ein wichtiges Thema. Lange Zeit war die Verstädterung kein Thema im Schweizer Architekturdiskurs. →

Francesca Ferguson

Seit September 2006 ist Francesca Ferguson (*1967) Direktorin des S AM in Basel. Anlässlich der 9. Architekturbiennale Venedig 2004 kuratierte sie die Ausstellung im deutschen Pavillon ‹Deutschlandschaft – Epizentren der Peripherie› www.deutschlandschaft.de.
Für ‹Entry2006› auf der Zeche Zollverein in Essen kuratierte sie die Ausstellung ‹Talking Cities› www.talkingcities.net (HP 10/06).
Sie führt das S AM zusammen mit Julia Albani, Geschäfts- und Projektleitung, Anette Höller, Produktionsleitung, Elena Fuchs, Redaktionsassistenz und Cornelia Tapparelli, kuratorische Assistenz. Das angestrebte Budget für 2008 beläuft sich auf 1,2 Mio. Franken.

Arch / Scapes – Die Verhandlung von Architektur und Landschaft

--› Ort: S AM – Schweizerisches Architekturmuseum Basel,
--› Datum: bis 11. Mai 2008
--› Auftraggeberin: Bundesamt für Kultur, Bern
--› Kuratorin: Francesca Ferguson, Basel
--› Kuratorische Mitarbeit: Caspar Schärer, Zürich
--› Produktion: S AM
--› Ausstellungsarchitektur: HHF Architekten und zmyk designers, Basel
--› Grafik: Revolver Creative Services, Berlin / Basel / Zürich
--› Begleitpublikation: ‹S AM: Arch / Scapes›. Mit Essays von Angelus Eisinger, Christophe Girot und Michael Zinganel. Christoph Merian Verlag, Basel 2008, CHF 17.–
--› Begleitprogramm im Architekturforum Zürich: Am 10. April und 8. Mai jeweils um 19 Uhr diskutiert das S AM im Rahmen der Ausstellung ‹Verhandlung von Architektur und Landschaft› die ‹Stadtlandschaft Zürich› mit lokalen Architektinnen und Architekten. www.sam-basel.org www.architekturforum-zuerich.ch

→ ? Aber gerade Architekten sind besonders fasziniert vom weltweiten Megacity-Trend und dem enormen Wachstum der Städte, beispielsweise in Asien. Wieso ist die Verstädterung ein Problem?

Es gibt viele Architekten, die im Mega-Massstab denken und der ist derzeit nur in Wachstums-Ländern wie China umsetzbar. Viele Planer stellen sich aber die Frage nach der Haltung gegenüber einem sich nur minimal demokratisierenden Land wie China nicht. Mich faszinieren daher Architekten wie Gion Caminada viel mehr: Er bleibt mit seiner Arbeit im Dorfkontext von Vrin, agiert im kleinen Massstab mit einer langfristigen und bedachten Architektur. Caminada wendet modernisierte, aber traditionelle Baumethoden wie den Strickbau auf den lokalen Kontext an. Eine klare und zukunftsorientierte Haltung.

? Architekt(ur), Landschaft, Behörden – so skizzieren Sie das Dreieck, in dem der Schweizer Planer triangulieren muss. Welche Rolle spielen der Bauherr und das Verfahren zur Auftragsvergabe?

Wir haben versucht, den Bauherrn so weit als möglich einzubinden. Er taucht direkt in drei Video-Interviews auf, indirekt immer in der Aufgabenstellung. Es geht in dieser Ausstellung in erster Linie um die Aussagen der Architekten zum Prozess der Formfindung, eben dieser ‹Verhandlung› mit der Landschaft und der Öffentlichkeit.

? Umbauten und Sanierungen sind für die medial Vermittlung vielleicht weniger attraktiv. Aber das Verhältnis von Umbau und Neubau beträgt derzeit 1:2. Ein wichtiges Feld also für Architekten. Wieso fehlt es in der Ausstellung?

Selbstverständlich ein wichtiges Thema. Wir haben aber explizit nur neue Bauten für die Ausstellung ausgewählt. Das Thema sind neue und nicht aus dem Bestand herausgewachsene Formen in der Auseinandersetzung mit der Landschaft. Zum Bauen im Bestand haben wir unsere erste Ausstellung gemacht, ‹Unaufgeräumt / As found›.

? Auch ein wichtiges Thema sind die Energiefrage und das nachhaltige Bauen. Warum fehlen diese Themen?

Wie gesagt, es geht in der Ausstellung um Formfindung. Das heisst aber nicht, dass nachhaltiges Bauen fürs Museum kein Thema ist. Implizit ist das Thema Energie und Umwelt aber in einigen Projekten präsent.

? Wenn man ihre Ausstellung analysiert, könnte man meinen, Schweizer Architekten leben wie die Hobbits im Auenland – auf einer heilen Bauinsel im wilden EU-Meer. Welche Rolle spielt das Ausland?

Ich spüre bei den Schweizer Architekten eine grosse Offenheit gegenüber Tendenzen aus dem Ausland. Ich hoffe deshalb auch, dass unser Rechtfertigungsdruck immer kleiner wird, wenn das Architekturmuseum auch Ausstellungen über Planungs- und Baukulturen aus fremden Ländern zeigt. Ich finde es ganz wichtig, dass die Architekten über den eigenen Tellerrand hinausschauen.

? Sie sind nun eineinhalb Jahre im Amt. Wie beschreiben Sie die Wanderung, die Sie mit dem S AM unternommen haben?

Weil wir im ersten Programmjahr so viele Veranstaltungen und drei grosse Ausstellungen inklusive Begleitpublikationen organisiert und produziert haben, blieb wenig Zeit für einen Rückblick. Wir haben viele Kooperationen mit vielen Partnern und Institutionen initiiert. Die Offenheit war gross, das hat mich überrascht. Das Feedback ist gut: Wir haben beispielsweise vom Bund die Einladung bekommen, Schweizer Architektur in São Paulo zu zeigen, und das Royal Institute of Architecture hat uns eingeladen, die Schau in Liverpool zu zeigen. Wie bisher alle Ausstellungen des S AM wandert auch ‹Arch / Scapes.

? Das S von S AM steht für Schweizerisch. Wie versuchen Sie jeweils, die sprachlichen und die kulturellen Grenzen in der Schweiz zu überbrücken, den Röstigraben und die Alpen?

Indem ich Welsche und Tessiner Partner und Architekten in Ausstellungen und Projekte einbinde oder unsere Inhalte im Welschland oder im Tessin zeige. Es gibt viele Kooperationsmöglichkeiten, die beiden Partnern etwas bringt. Es ist auch vorstellbar, die Themen, die wir mit den Ausstellungen im S AM anreissen, an anderen Orten aufzugreifen. Ich spüre beispielsweise ein grosses Interesse und eine Bereitschaft zur gelegentlichen Zusammenarbeit bei vielen Schweizer Architekturforen. Es müssen ja nicht immer gleich ganze Ausstellungen reisen, manchmal ist eine Kooperation auf der Vortrags- und Veranstaltungsebene sinnvoller. Eine wichtige Rolle dabei spielt unsere Publikationsreihe. Auch denkbar wäre, unser erfolgreiches Basler Architekturführungsprogramm künftig auf andere Städte auszuweiten.

? Ein gesamtschweizerisches Architekturmuseums gab es bis anhin noch nicht. Was ist seine Aufgabe?

Zum einen soll das Museum den Schweizer Diskurs widerspiegeln. Zum anderen sollen aber auch internationale Strömungen und Tendenzen zur Sprache kommen. Dafür wollen wir Kooperationen mit anderen Architekturinstituten eingehen, denn obwohl wir uns von den Räumen und auch von unserem Budget her nicht mit beispielsweise dem niederländischen Architekturzentrum NAI oder dem Architekturzentrum Wien messen können, interessieren uns dieselben Themen. Die Herausforderung ist, niveauvoll für ein Fachpublikum Inhalte zu präsentieren und dabei für ein allgemeines Kulturpublikum verständlich zu bleiben. Der Anspruch Museum rechtfertig sich durch unsere Sammlung, aber der Begriff steht für mich weder für klassische Moderne noch für museale Ausstellungen.

? Sie haben innert eines Jahres viele Kontakte geschlossen. Welche längerfristigen Kooperationen streben Sie an?

Derzeit denken wir immer noch in erster Linie projektorientiert. Das heisst, Inhalte erzeugen Kooperationen. Längerfristig wollen wir beispielsweise weiter mit der Swissbau als Veranstalter für ihre Events zusammenarbeiten.

Wie steht es eigentlich um die Finanzierung des Museums?

In meinem ersten Jahr konnten wir gute Sponsoren fürs Museum gewinnen, die dem S AM treu geblieben sind. Wir sind aber immer noch daran, die Ausstellung vom Juni zu finanzieren. Wir sind zuversichtlich, das ganze Jahresbudget aufzutreiben. Eine Grundsicherung durch den Bund und den Kanton Baselstadt wäre eine grosse Erleichterung. Auf kantonaler Ebene sind Gespräche im Gang, den Bund sind wir noch nicht angegangen. Ich setze rund vierzig Prozent meiner Arbeitszeit für Sponsoring-Akquisition ein, Geschäftsleiterin Julia Albani noch mehr. •

Die 15 Projekte der Ausstellung

--> Musicaltheater, Zürich 2006; EM2N, Zürich
--> Projekt Siedlung Rautistrasse, Zürich 2009; Undend, Zürich
--> Siedlung Leimbach, Zürich 2005; pool, Zürich
--> Garten, Chiasso 2006; Officina del Paesaggio, Sophie Agata Ambroise, Lugano
--> Erweiterung Fensterfabrik, Hagendorn 2006; Niklaus Graber & Christoph Steiger, Luzern, zusammen mit Stefan Koepfli, Luzern
--> Einfamilienhaus, Tegna 2004; Luigi Snozzi, Locarno
--> Einfamilienhaus, Lugano 2004; Giraudi Wettstein, Lugano
--> Einfamilienhaus und Büro, Haldenstein 2005; Peter Zumthor, Haldenstein
--> Verschiedene Bauten, Vrin ab den 1980er-Jahren; Gion A. Caminada, Vrin
--> Kuhstall, Lignières 2005; Local Architecture, Lausanne
--> Erweiterung Ferienhaus, Crans Montana 2005; Bonnard / Woeffray, Monthey
--> Ateliertheater, Scharans 2007; Valerio Olgiati, Chur
--> Traversinersteg, Via Mala 2005; Conzett, Bronzini, Gartmann Ingenieure, Chur
--> Aussichtsplattform, Flims 2006; Corinna Menn, Chur
--> Projekt Monte-Rosa-Hütte, Monte Rosa 2009; Departement Architektur, ETH Zürich, Andrea Deplazes, Marcel Baumgartner